

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**17. bis 22. Mai 2021: "Pilger sind wir Menschen"**

**Karen Siegert, Pastorin i.R. in Rostock**

Karen Siegert nimmt uns mit auf eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela. An deren Ende steht eine andere, letzte Reise. Und am Ende der Woche erreichen wir das Ziel: Pfingsten.



**Karen Siegert**

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 17. Mai 2021**

Sechs Monate bevor Corona ausbrach und das Leben sich komplett veränderte, waren mein Mann und ich auf dem Jakobsweg. In Najera, einem kleinen Ort in Spanien, hatten wir vor fünf Jahren unseren Weg beendet. Hier wagen wir nun den neuen Anfang. Aber der ist beschwerlich. Alle Herbergen sind besetzt. Außerhalb der Stadt, in einem Motel, ist noch was frei. Wir müssen mit dem Taxi fahren. Na toll, gleich am ersten Tag Taxifahren, das ist bitter und nicht Sinn der Sache. Was ist eigentlich der Sinn dieses Unternehmens für mich? Ich will laufen. Die Herausforderung wagen. Meinen Körper spüren. Ich will den Weg gehen, den Tausende oder über die Jahrhunderte hinweg sogar schon Millionen vor mir gegangen sind, will etwas von seiner Faszination mitbekommen. Und ich will ankommen. Dann endlich, am nächsten Morgen sind wir auf dem Weg. Ich habe gelernt, nur das Nötigste in den Rucksack zu packen, nicht mehr als acht Kilo. Doch mein Rucksack und ich haben es schwer miteinander. Und dann laufen sie vorbei, die gutgelaunten Pilger, mit schnellen Schritten und leichtem Gepäck. Sie lassen ihre schweren Rucksäcke transportieren. Dafür gibt viele Gründe: Kniebeschwerden, Schulterprobleme, oder sie wollen es einfach nur leichter haben. Warum nicht ich? Warum will ich mir immer beweisen, ich kann Lasten tragen, kann vieles ertragen? Oder kann ich einfach nicht abgeben? Einen Stein habe ich mitgenommen von zu Hause. Den werde ich, wie viele Pilger vor mir, am Cruz de Ferro ablegen. Das Eisenkreuz, das auf einem langen Eichenpfahl steht, ist umgeben von Steinen aus aller Welt. Wenn Steine reden könnten! Aber sie schweigen. Sie liegen dort für ertragene Last, für Trauer, Enttäuschung, Schuld, Verletzungen. Unsere Väter und Mütter im Glauben hatten Sinn für Symbolik. Zu der wunderbaren Einladung, die Jesus ausgesprochen hat: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch Ruhe verschaffen." (Matthäus 11,28), haben sie uns Zeichen mitgegeben, die uns vor Augen führen: Hier unter dem Kreuz ist ein Ort der Entlastung für dich. Dieses Kreuz ist wie eine Grenze. Es steht am höchsten Punkt des Jakobsweges. Der Weg dorthin ist mühsam und lang und führt durch die trockene Hochebene der spanischen Meseta. Danach kommt das grüne Galicien: Nur noch 230 km bis zum Ziel. Wir sind im wahrsten Sinne des Wortes "übern Berg".

### **Dienstag, 18. Mai 2021**

Sechs Monate bevor die Pandemie unser Leben komplett verändert hat, sind mein Mann und ich auf dem Jakobsweg gelaufen. Jetzt, in der Zeit der Pandemie, merke ich, welch ein großes Geschenk Begegnungen sind. Menschen zu treffen, denen ich ins Gesicht sehen kann, miteinander reden, essen, trinken, singen und einander umarmen. Und ich denke an Peter. Peter ist 67 Jahre alt und hat eine Wette verloren. Darum geht er den Jakobsweg. Auch eine Motivation. Er hat sich natürlich nicht an irgendwelche Vorgaben gehalten, immer das Doppelte in seinen Rucksack gepackt. Sicher ist sicher. Peter hatte schwer zu tragen. Ganz nebenbei fällt der Satz: "Seit ich die Hälfte verschenkt habe, ist das Leben leichter." Peter erzählt von seinen Erfahrungen auf dem Weg. Wie schwer es ist, nicht wie sonst immer der Erste zu sein. Mit sich allein zu sein. Alles selbst organisieren zu müssen, was sonst seine Sekretärin für ihn erledigt hat. Peter ist aus der Kirche ausgetreten. Bei der Bundeswehr hat er erlebt, dass Kampfflugzeuge für den Einsatz gesegnet wurden. Aber an Gott denkt er oft. Wir kommen auf Ernst Barlach zu sprechen. Ich sage ihm meinen Lieblingssatz von Barlach: Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich. "Ja", sagt Peter, "das trifft auf mich zu. Und wenn ich es so schwer habe beim Aufstieg, dann frage ich mich, wie hat Jesus sein Kreuz getragen und ertragen?" Am Abend sehen wir ihn wieder bei der Pilgermesse. Der katholische Kollege macht es ganz locker: "Wo kommt ihr her?" Spanien, Kanada, USA, Frankreich, Korea, Deutschland, Tansania.

Dann darf jede Nation ein Lied singen. Mein Mann schlägt vor "Ein feste Burg ist unser Gott". Typisch Protestant. Aber wir entscheiden uns für "Lobe den Herren" und ernten ein anerkennendes Nicken des Priesters. Alle zusammen feiern wir Abendmahl. Das, was kaum gelingt, nicht mal auf den großen Kirchentagen, ist hier möglich: Menschen aus aller Welt und unterschiedlicher Religionen teilen Brot und Wein miteinander. So werden wir im wahrsten Sinne des Wortes zu "Kum-Panen". Mir gefällt die Übersetzung aus dem Lateinischen: COMPANIO bedeutet "Brotgenosse". Der Jakobsweg ist ein wundervoller Weg mit vielen Botschaften.

### **Mittwoch, 19. Mai 2021**

Ich pilgere mit meinem Mann auf dem Jakobsweg. Doch mein Rücken streikt. Nun lasse auch ich - wie so viele andere - meinen Rucksack transportieren und kann mit leichten Schritten auf Santiago de Compostela zu laufen. Bei Heidi, die eine kleine Pilgerherberge betreibt, wird unsere Wäsche gewaschen und sie kocht ein wunderbares Pilgermenü. Das erinnert mich an die Tradition aus dem Mittelalter. Kurz vor dem Ziel haben sich die Pilger in dem kleinen Fluss Lavacolla gewaschen, um in reinen Gewändern anzukommen. Langsam wird es voll auf dem Weg. Viele singen. Es sind Gesänge aus Taizé, die uns vertraut sind. Das ist auch so ein Wunder auf dem Weg: Wir kennen einander nicht, aber singen zusammen. Dann wieder wird es still, vielleicht hängt jeder und jede ihren Gedanken nach oder wandert mit den Gedanken schon voraus. Wie wird es sein in Santiago? Wie fühlt es sich an, nach hunderten von Kilometern endlich anzukommen? Auf dem Monte Gozo, dem Berg der Freude, bekommen wir bei herrlichem Sonnenschein schon einen kleinen Blick auf die Stadt. Und dann stehen wir vor der Kathedrale. Wir sind am Ziel, liegen auf dem Boden und es kommen die Tränen. Es sind Freudentränen: Wir haben es geschafft. Auch die Kathedrale strahlt Freude aus. Es gibt an ihr nahezu keine Darstellung von Gericht und Strafe. Nein, wir werden erwartet, alle. Wie ein Empfangskomitee stehen sie da, die Figuren am Portico de la Gloria, am Tor der Herrlichkeit. Das dreiteilige Portal ist wie ein aufgeschlagenes Glaubensbuch. Mich berührt der Christus. In seinen Händen, die er zum Segen ausgebreitet hat, sind seine Wundmale zu sehen. Für mich wie eine Einladung: "Du kannst auch mit deinen Verwundungen zu mir kommen. Ich umfasse dich und halte dich." Der Innenraum der Kirche wird gerade restauriert. Aber der goldene Jakobus steht noch auf seinem Platz. Wir reihen uns ein in die Schlange der Pilger, um Jakobus, wie es Tradition ist, zu umarmen. Die Sehnsucht weiter zu laufen ist groß. Ich vermisse schon jetzt das Bon Camino, den Gruß der Pilger. Bon camino, das heißt: Guten Weg. Unser Ziel ist gleichzeitig der Ort, wo wir wieder umkehren, zurückkehren in unseren Alltag. Mitten hinein in diese besondere Stimmung erreicht uns die Nachricht, dass meine Mutter mit starken Schmerzen im Krankenhaus liegt. Bei unserer Rückkehr begrüßt sie uns mit den Worten: "Jetzt mache ich mich auf den Weg, jetzt mache ich mich auf die Reise."

### **Donnerstag, 20. Mai 2021**

"Jetzt mache ich mich auf die Reise." Mit diesen Worten begrüßte meine Mutter meinen Mann und mich bei unserer Rückkehr aus Santiago de Compostela. Dann ging alles ganz schnell, der Umzug ins Pflegeheim. Nur die wichtigsten Dinge hat sie mitgenommen: Gläser für den Wein mit ihren Freundinnen. Genügend Stühle für die Besucher. Den Kasten mit Legosteinen für die Urenkel. Und natürlich die Holzskulptur, die sie sich selbst geschenkt hatte, mit dem schönen Titel "Leichtigkeit des Seins". Der Umzug hatte eine große Leichtigkeit: Sie konnte loslassen, sich trennen. Nach der Diagnose Krebs im Endstadium war es fast wie eine Erlösung. Endlich war da die Gewissheit, woher die Schmerzen kamen.

Meine Mutter war dankbar für die Palliativmedizin. Ein halbes Jahr wurde uns geschenkt, wir haben sie gerne besucht. Ihre Klarheit war unglaublich, alles wurde besprochen. Ja, eine große Beerdigung sollte es werden, anschließend ein schönes Essen. Die Texte für die Trauerfeier waren in ihrer grünen Mappe. Meine Schwester und ich wurden zu Empfangsdamen und Koordinatorinnen der vielen Besuche. Das Zimmer immer voller Blumen, und reichlich Nugat musste da sein. Sie mochte es, wenn ich ihr etwas aus meinem Pilgertagebuch vorlas. Besonders die Stelle mit den "Kum-Panen" gefiel ihr. Kum-Panen sind Menschen, mit denen ich das Brot teile. So hatte sie es noch nie gesehen. Sie liebte das Bild der Pilgerin aus dem Fries der Lauschenenden von Ernst Barlach. Die Augen geschlossen, den Hut auf dem Kopf. "Sie strahlt so eine Gewissheit und Ruhe aus", sagt meine Mutter, "ich glaube, sie weiß sich in Gottes Hand mit allem, was sie auf ihrer Pilgerreise erfahren hat. So fühle ich es auch." Meine Mutter bereitete sich und uns gut vor auf ihre Reise von dieser Zeit in die Ewigkeit. Mit ihren Freundinnen hat sie Abendmahl gefeiert, sich noch einmal vergewissert: Wir sind Kum-Panen: wir teilen das Brot und das Leben und jetzt auch das Sterben miteinander. Für die Familie gab es ein Abschiedsessen mit Bitten und letzten Anweisungen: Die Urenkel sollten Bilder malen, die dann auf den Sarg geklebt werden. Wir Töchter mögen doch die Tradition übernehmen, jeden Morgen die Losung zu lesen und für unsere Lieben zu beten. Wir haben gelacht und geweint. Und dann kam der Tag, wo sie nicht mehr aufstand. Sie konnte kaum noch sprechen und in ihren Augen spiegelte sich schon etwas von der anderen Welt. Und dann kam der Tag, an dem sie sich auf die Reise gemacht hat. Bon camino!

### **Freitag, 21. Mai 2021**

"Sie hat sich auf die Reise gemacht von dieser Zeit in die Ewigkeit." So steht es über der Todesanzeige meiner Mutter. Eine große Beerdigung hatte sie sich gewünscht. Doch wegen der Coronakrise war das nicht möglich. Aber einige Wünsche konnten wir ihr doch erfüllen: Da stand der Sarg, geschmückt mit den Bildern ihrer Urenkel. Mein kleiner Enkel Titus hat eine Schatzkarte gemalt mit Kreuzen. Nach einigen Tagen kam er zu mir: "Du Oma, nicht dass der Pastor denkt, das sind die Kreuze von Jesus. Das sind sie nämlich nicht. Die Kreuze sollen zeigen, wo der Schatz versteckt ist." Ach, dachte ich, vielleicht hängt das eine mit dem anderen zusammen. Meine Mutter hatte einen großen Glaubensschatz, aus dem sie gelebt hat und mit dem sie sich so bewusst und klar verabschieden konnte. Und ich bin mir sicher, dass sie am Ende ihrer Reise erleben wird, was sie geglaubt und verkündigt hat. Frühblüher standen an diesem sonnigen Apriltag am Grab. Auch ein Wunsch von ihr: "Werft keine Blumen in mein Grab. Nehmt euch Blumen mit und erinnert euch: Uns blüht das Leben." Und dann, zu ihrem 90. Geburtstag, gab es die Möglichkeit, einen Gedenkgottesdienst zu feiern. In der großen Marienkirche in Rostock, mit Abstand und doch mit viel Nähe. Viele Wegbegleiter, mit denen sie Brot und Wein und das Leben geteilt hatte, sind gekommen. Draußen vor der Kirche haben wir miteinander ihr Lieblingslied gesungen: "Freunde, dass der Mangelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt." Wir haben das Leben gefeiert, trotz des Todes. Sie hätte sich gefreut. Nein, ich bin mir sicher, sie hat sich gefreut. Hat alles aus einer anderen Perspektive gesehen, so, wie es in ihrem Lieblingstext steht: "Ich bin nicht weit weg. Ich bin nur auf der anderen Seite des Weges. Gott hat mich von einer Hand in die andere genommen." Auf meinem Schreibtisch steht ein Bild von meiner Mutter: Rote Mütze, rote Schuhe, Wanderstöcke in den Händen, so ist sie unterwegs. Sie ist eine Pilgerin. Und ich denke daran, was sie sich alles so ergangen hat im Lauf ihres Lebens. "Pilgern" aus dem lateinischen übersetzt heißt: über den eigenen Acker hinausgehen.

Ja, das hat sie getan, ist über ihren eigenen Acker hinausgegangen und hat darüber hinausgedacht. Und dabei hat sie Spuren hinterlassen.

### **Samstag, 22. Mai 2021**

Pfingsten ist schon ein eigenartiges Fest. So ohne Gesicht, kein Kind wie Weihnachten oder der Auferstandene zu Ostern. Auch die Konsumwelt ist ratlos, der Heilige Geist lässt sich nicht vermarkten, nicht in Schokolade oder Marzipan pressen. Pfingsten, da ist alles in Bewegung. In der Bibel wird von einem berauscheden Fest erzählt. Von einer Kraft, die unsichtbar und doch zu spüren ist. Von Feuer ist die Rede und von vielen Menschen, die einander wieder begegnen können. Nach Wochen ohne Halt und Zuversicht, eingeschlossen in Angst und den eigenen vier Wänden mit der banger Frage: "Wie wird es weiter gehen, ohne ihn, ohne Jesus von Nazareth?", erlebten die Menschen Unglaubliches: Trost, Mut, Lebendigkeit, Gemeinschaft. Da war es endlich wieder da, das Brennen für das Leben, die Leichtigkeit und das Zutrauen zu Gott. Diese Erfahrung haben unsere Väter und Mütter im Glauben als heiliges und unverfügbares Geschenk Gottes verstanden. Ich staune immer wieder, wie aktuell biblische Texte sind. Sie beschreiben schmerzhaft Erfahrungen, die wir alle in der letzten Zeit machen mussten. Aber das Großartige ist, sie geben Raum für Zuversicht und dass sich etwas verändern kann. Pfingsten steht für das Gespür, das kann doch nicht alles gewesen sein; so hat mein alter Lehrer dieses Fest beschrieben. Wie werden wir Pfingsten in diesem Jahr erleben? Werden sich die Türen wieder öffnen? Werden wir gemeinsam zu den Gottesdiensten pilgern? Pfingsten, diese Erfahrung, dass Neues beginnen kann, ist ja zum Glück nicht auf ein Datum begrenzt. Denn das haben wir schmerzlich lernen müssen in dieser Zeit der Pandemie: Nichts ist planbar oder berechenbar. Wir brauchen den langen Atem. Unsere Väter und Mütter im Glauben haben ihr Vorhaben und Planen unter ein Bibelwort gesetzt: "So Gott will und wir leben." Meine Schwiegermutter hatte einmal einen schönen Versprecher: "So ich will und Gott lebt, sehen wir uns wieder." Ja, das wollen wir, uns wiedersehen, frei atmen, durchatmen und aufatmen. Ohne Angst. "Was bekomme ich Pfingsten geschenkt?", fragt mich mein Enkel Titus. "Den heiligen Geist", sage ich und erwarte eine längere Diskussion. Aber er sagt nur: "Ach so", und singt: "Komm Heiliger Geist mit deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft", und setzt hinzu: "Hab ich aus dem Kindergarten."